

Janko Kozmus: Der Schatten des Marabouts  
(Leseprobe: Ende des ersten und Beginn des zweiten Kapitels):

Layline geht in die Küche, und gleich darauf ertönt überall anstelle der Musik ihre Stimme:

»Liebe Freunde, es ist soweit! Wir müssen uns nun vorbereiten. Für alle, die mit uns nach draußen kommen wollen, werden wir jetzt eine kleine Ausrüstung verteilen. Die meisten von euch wissen ja Bescheid. Für die Neuen: Alle, die rausgehen, müssen in jedem Fall auch wieder hierher zurück. Zur Ausrüstung selbst: Sie beinhaltet ein Kunststoffzelt, das bestückt ist mit einem von Solarzellen betriebenen Kühlaggregat, eine Essensration samt einem 10-Liter-Wasserkanister, dies für alle Fälle. Mit hoher Wahrscheinlichkeit werdet ihr diese Dinge nicht benötigen. Sie sind, wie gesagt, für den Notfall. Das Wichtigste jedoch ist die Atemmaske mit mehreren Ampullen, von denen jede Sauerstoff für zwei Stunden enthält. Die müssen wir auf alle Fälle sofort beim Verlassen des Hauses aufsetzen. Zunächst einmal. Bei geöffnetem Schirm, könnte die Luft gefährlich werden für uns. Sie wird ständig überprüft und im Falle sie zulässige Grenzwerte nicht überschreitet, bekommen wir über Lautsprecher Bescheid, und wir können die Masken wieder abnehmen.

Sollte jemand dabeisein, der nicht mit uns hinauswill, so ist es ihm freigestellt, hierzubleiben. Wir stellen selbstverständlich auch Ruhegelegenheiten zur Verfügung.

Mein Gatte und ich werden nun die Verteilung vornehmen.« Mit dem Verklingen der letzten Worte ist Layline aus der Küche herausgekommen. Alle sehen sie erwartungsvoll an. Sie geht auf Jacquemed zu, der neben Ventá, Youssoul und dem Kind steht.

»Wie steht es mit euch? Wollt ihr lieber hierbleiben?«, fragt Layline.

»Ja, sie bleiben hier«, antwortet Jacquemed an ihrer Stelle.

»Sie ist noch ein wenig verstört«, sagt Ventá, »und wir schaffen es nicht mehr rechtzeitig, vor dem Trubel nach Hause zu kommen.«

»Natürlich.« Layline beugt sich herunter zu dem Kind:

»Willst du mir sagen, wie du heißt ..?« Stumme große Augen antworten.

»Wir sollten sie in Ruhe lassen«, meint Jacquemed. Layline hat sich schon aufgerichtet und sagt:

»Komm, wir holen die Ausrüstungen!«

Jacquemed öffnet die Baderaumtür und schlüpft hinein.

»Warte du hier draußen, ich geb' dir die Pakete.«

Die anschließende Verteilung nimmt keine fünf Minuten in Anspruch. Jacquemed taucht noch mal kurz weg und erscheint mit zwei seltsamen Gegenständen wieder.

»Was ist das denn?«, fragt einer von Jacquemed's Gästen vom Nordkugelteil, »das sieht ja aus wie 'ne Waffe!«

»Das sind Waffen! Ich denke auch in Europa spricht man von unserem Fest«, sagt Jacquemed.

»Schon, aber davon wurde nichts erwähnt. Man spekuliert über die Elemente der Begehung, von denen man wenig weiß und vor allem spricht man von diesen hedonistischen Um..., ich meine ...von dieser ... Ausgelassenheit, wenn der Schirm aufgehoben ist.«

»Es kommt selten vor, doch manchmal verirrt sich außer den Äffchen eins der weniger harmlosen Tiere hierher. Darauf müssen wir vorbereitet sein. Deshalb ist es unbedingt notwendig, daß wir zusammenbleiben. Wir haben als Gastgeber auch noch die Verantwortung für unsere Besucher, wenn wir hinausgehn, bis zu dem Augenblick, wo wir alle wieder hier angelangt sind. Denkt daran!« Bei den letzten Worten hat sich Jacquemed an den gesamten Kreis gewendet.

»Das klingt ja richtig gefährlich«, sagt ein zweiter der europäischen Besucher. Als er jedoch die meisten andern Gäste mit ernster Miene zustimmend nicken sieht, erstarrt das Grinsen in seinem Gesicht und macht sich davon wie ein Beutetier, das sich zur falschen Zeit an der Wasserstelle eingefunden hat.

»Francis, willst du die zweite Waffe übernehmen?«, fragt Jacquemed. »Wenn's nötig ist.« Sagt's und nimmt die Waffe prüfend in die Hand.

»Wir müssen jetzt nacheinander die Kanister auffüllen. Fangt schon mal an damit! Ich werde indessen die Wände herablassen«, meldet sich Layline, »bitte bleibt alle noch einige Minuten hier im Badezimmerbereich.«

Zwei Minuten später ist Layline zurück. Die Wände sind herabgelassen. Jacquemed beginnt die Leute anzutreiben:

»Wir müssen uns etwas beeilen, in genau fünfzehn Minuten wird das Haus vom zentralen Netz hermetisch abgesperrt. Dann ist für sechs Stunden weder ein Rein- noch ein Rauskommen!« Die meisten der Gäste stehen schon im Raum, haben den gefüllten Kanister und die übrige Ausrüstung in der Hand oder vor sich auf dem Boden stehen. Viele haben ihr Tuch schon umgebunden. Knapp zehn Minuten später scheinen alle bereit zu sein. Sie haben mittlerweile den kleinen Rucksack geschultert und halten den Kanister überflüssigerweise - als könne das helfen, innere Festigkeit zu verleihen - in einer Hand. Auch Ventá und Youssoul stehen da, das Kind zwischen sich an den Händen haltend. Wieder ist es Jacquemed, der das Wort an die Leute richtet:

»Am besten ist es, wenn wir vorsorglich zwei Gruppen oder, wenn ihr so wollt, zwei *Stämme* bilden. Wir wollen versuchen alle zusammenzubleiben. Sollte das nicht möglich sein, hält sich ein Teil an mich, der andre an Francis ... Francis, stell' dich bitte rüber auf die rechte Seite!.. Ich bitte die Hälfte der Leute zu ihm rüberzugehn ... so ... bis hierhin ... der Rest bleibt bei mir!«

»Seid vorsichtig!«, mahnt Ventá.

»Wird schon schiefgehn«, sagt Francis. In diesem Augenblick ertönt eine monoton klingende Stimme im Raum:

»Der Schirm wird in exakt fünf Minuten aufgehoben, zur selben Zeit wird dieses Haus hermetisch verriegelt! ... Noch vier Minuten und fünfzehn Sekunden bis zur Aufhebung des Schirms« Alles steht bereit zum Aufbruch. Da ergreift Layline noch mal das Wort:

»Ich möchte euch noch kurz auf etwas hinweisen, meine Stammgäste werden schon wissen, worauf ich hinauswill. Es ist etwas, was allgemein vernachlässigt wird: Ich bitte euch, rennt nicht herum wie aufgeschreckte Hühner! Bewegt euch langsam, mit Würde. Versucht euch vorzustellen, wie die Frauen der Nomaden, und wahrscheinlich auch der früheren Stadtbewohner, gegangen sind. Den Kopf und die Schultern hielten sie vollkommen gerade, *mußten* sie vollkommen gerade halten, weil sie meistens ein schweres Gewicht auf dem Kopf trugen und wenn sie sich drehten, drehte sich immer auch der gesamte Körper mit, und zwar langsam, bedächtig, nicht mit irgend welchen nervösen Zuckungen. Es sieht nicht eben elegant aus. Und schließlich gehört die würdevolle Bewegung zu den Elementen der Begehung. Es wird allzu leicht vergessen. So, das war's schon. Ich danke euch!«

»Achtung, noch drei Minuten und dreißig Sekunden bis zur Aufhebung der Schirms ... Achtung Achtung!«

Das Mädchen blickt mit schreckgeweiteten Augen zu ihrer neugewonnenen Mutter hinauf. Zwischen seinen Beinen ist eine kleine Lache entstanden. Niemand achtet darauf.

»Nichts wie raus jetzt!« Jacquemed Stimme klingt laut und fest.

## II

### Die Begehung

#### *Oualydia*

»Der Schutzschirm wird in exakt drei Minuten aufgehoben, zur selben Zeit wird dieses Haus hermetisch verriegelt!« Allmählich wird sie nervös. Am liebsten würde sie sich die Ohren zuhalten. Diese monotonen Ansagen sind ja nicht zu ertragen. Vielleicht hätte sie doch lieber zu ihrer Freundin Riwani gehen sollen. Ihre Eltern sind unheimlich nett. Die bleiben wie die meisten andern auch zu Hause. Sie können sich's nicht leisten, ein Fest zu diesem Anlaß auszurichten. Es würde ihre Mittel bei weitem übersteigen. Sie kennen, versteht sich, auch niemand, der sie dazu einladen würde. Wer von den Peaux-Grises gibt sich schon mit diesen Leuten ab?! Zugegeben, es ist lange her, aber Tatsache bleibt, daß die Peaux-Grises ungebeten ins Land gekommen sind.

Ihr Großvater hat ihr erzählt, daß das ganz ähnlich lief wie damals mit den Indern, die den ganzen Osten und einiges mehr von diesem Kontinent eingenommen haben. Und dazu hatten sie keine Waffen nötig. Es fing an wie hier: Zuerst kamen einige, die Handel trieben, im kleinen erfolgreich waren, andere nachholten, im großen Erfolg hatten, wiederum andere nachholten, bis schließlich der gesamte Klein- und Großhandel von ihnen kontrolliert wurde. Natürlich stellten sie nach und nach auch die gesellschaftliche Creme dar und führten sich mehr und mehr als Herren auf. Wie diese Peaux-Grises! Kommen ins Land und übernehmen alles, anstatt sich damit zufriedenzugeben, überhaupt aufgenommen zu werden, eine neue Heimat gefunden zu haben. Wie können sie es wagen! Sie steigert sich in die Wut einer durch keinen Zweifel getrüben, aufrechten, idealistischen Selbstgerechtigkeit, und selbst der Gedanke an die Tatsache, daß sie geradezu inzestuös auf sich selbst zurückgezogen blieben, steigert noch ihren Zorn. Borniertes Pack, Schande! Auf dem Höhepunkt ihrer Empörung, die, wie stets, schnell erreicht ist, wird ihr bewußt, im Grunde zu ihnen zu zählen, ob sie's will oder nicht. Sie gehört zu ihnen, zu diesen vermaledeiten Peaux-Grises.

»Noch zwei Minuten und fünfundvierzig Sekunden bis zur Aufhebung des Schirms!« Allll...lllah, wenn sie sich nur endlich aufmachten! Nicht nervös werden, beim nächsten Mal würde sie ja selbst dabeisein. Beim Fest. Und, wenn sie es möchte, auch hinterher, bei der Jagd. Klar, daß sie mitgehen würde. Sie hat es satt, nur immer am Bildschirm mit dabeizusein. Obwohl auch die Masse der Leute in der Stadt, die Inhabitanten, wie sie sie nennen, sich sowas niemals werden leisten können ...

»Noch zwei Minuten und dreißig Sekunden bis zur Aufhebung des Schirms!« Während sie hinüber in die Küche geht, denkt sie an ihren Großvater. Hoffentlich passiert ihm nichts. Ist ja nicht mehr der Jüngste. Rüstig ist er, schon. Im Vorübergehen hat sie sich ein Tablett geschnappt und nun, am Küchenschrank, und jetzt, am Kühlschrank, stapelt sie es voll. Die Übertragung würde Stunden dauern, sechs genau. Sie möchte keine Minute versäumen; hätte sich besser vorher beeilen sollen.

»Noch zwei Minuten und fünfzehn Sekunden bis zur Aufhebung des Schirms!« Vorsichtig balancierend schleppt sie das Tablett durch zwei Zimmer hinüber in den Kommunikationsraum. Sie weiß nicht, wovon dieses Kribbeln am Hinterkopf mehr verursacht wird, von der Vorfreude auf die Erfrischungsgetränke und die Häppchen oder von der Spannung der Live-Übertragung wegen. Vielleicht bekommt sie ja auch ihren Großvater zu Gesicht.

»Der Schutzschirm wird in exakt zwei Minuten aufgehoben, zur selben Zeit wird dieses Haus hermetisch verriegelt!« Sie hat eigens für diese Übertragung den kleinen Wasserdivan mühselig herübergeschleift. Behutsam stellt sie das Tablett darauf ab und versucht, sich daneben zu legen. Es wird doch nicht kippen, bangt sie. Reine Konzentrationsübung wie im Kolleg, im Schwerelos-Trainingsraum. Verglichen mit den Übungen dort, sind die Lektionen bei Layline die reinste Erholung.

»Noch eine Minute und fünfundvierzig Sekunden bis zur Aufhebung des Schirms!« Es gelingt ihr, sich auf den Bauch zu rollen. Dabei platscht erstaunlicherweise nichts herunter vom Tablett. Nun sieht sie gespannt hinauf zum Monitor. Noch blickt ihr sein stumpfes Auge entgegen. Aber gleich wird's losgehen, versucht sie ihre Unruhe zu bändigen. Wie's wohl Riwani ergehen mag? Wie alle andern im Kolleg, haben auch sie seit Tagen diesem Ereignis entgegengefiebert. Trotz schlechten Gewissens hat sie Riwani vorgeschwärmt, sie könne es kaum erwarten, selbst eingeführt zu werden. Riwani ist im selben Alter wie sie selbst, hat aber keine Chance, jemals auch aufgenommen zu werden. Niemals in ihrem Leben wird sie dabeisein können. Und wenn sie sich's noch so wünscht. Oualydia versucht schnell, diesen Gedanken abzuschütteln, der sich umstandslos in ihren Magen bohrt und ihren Darm anzugreifen droht. Es hilft Riwani nicht, wenn sie von ihr bedauert wird, sagt sie sich und weiß um die Halbwahrheit dieses Gedankens, muß sich im Augenblick jedoch damit zufrieden geben.

»Noch eine Minute und dreißig Sekunden bis zur Aufhebung des Schirms!« Es kommt ihr so vor, als würde diese Stimme immer lauter, immer aufdringlicher werden, je näher der Countdown dem Nullpunkt rückt. Voller Ungeduld reißt sie eine Tüte mit gefriergetrockneten Feigenchips auf. Seltsam, ihr Großvater hat sie dieses Mal nicht noch vor dem Öffnen der Kuppel angesummt. Bisher hat er noch jedes Jahr daran gedacht. Nun ist es höchstwahr-

scheinlich schon zu spät. Vermutlich hat er zusammen mit den andern das Domizil von Layline und Jacquemed längst verlassen ...

»Noch eine Minute und fünfzehn Sekunden bis zur Aufhebung des Schirms!« Manisch fast, kaum auf den Geschmack achtend, schiebt sie sich ein Chip am andern in den gierig gewordenen Mund. Sie ist neugierig, was mit Tifmoud ist. Bestimmt hat er sich entschieden, wie im vorigen Jahr mit auf die Jagd zu gehen. Ein seltsamer Typ. So unauffällig und leise, man müßte ihn beinahe scheu nennen oder schüchtern. Natürlich, große Augen hat er auch, die diesen Eindruck verstärken. Oder erst entstehen lassen? Schöne Augen. Doch nein, sie weiß es besser! Es ist weder eins noch das andere. Hinter ihnen steckt Widerspruchsgeist, pulsiert, regt sich, unentwegt, federnd. Was genau mag in ihm vorgehen?..

»Achtung! Achtung! In wenigen Sekunden beginnt die letzte Minute bis zur Aufhebung des Schirms ... Achtung! Achtung! Der Schutzschirm wird in exakt einer Minute aufgehoben, zur selben Zeit wird dieses Haus hermetisch verriegelt. Alle Teilnehmer der Begehung werden aufgefordert, unverzüglich ihr Domizil zu verlassen. Noch fünfundvierzig Sekunden bis zur Aufhebung des Schirms! Achtung! Achtung! Alle Teilnehmer der ...« Vergeblich hat sie sich bemüht, den Ton wegzudrehen. Das macht einen ja vollkommen kirre, denkt sie verzweifelt und hält sich mit aller Gewalt die Ohren zu. Wenn sie sie nur ein klein wenig lockert, packt dieses *Achtung! Achtung!* erneut brutal zu. Und sofort wieder zugepreßt. Auch die Augen hält sie fest verschlossen, ganz fest, wie ein Kind, das vorschützt zu schlafen. Diesen Zustand erträgt sie nur wenige Sekunden. Die Augen schlägt sie zuerst wieder auf; sie starrt gebannt auf den Bildschirm. Es scheint sich was zu tun. Ein Bild entsteht. Nun lockert sie auch ihre Finger an den Ohren.

»Liebe Inhabitanten, wir begrüßen sie, die sie nicht die Gelegenheit haben, an der Begehung persönlich teilzunehmen, zu diesem Live-Bericht. Wir werden während der gesamten Zeit der Aufhebung berichten ...« Mit dem letzten Wort verschwindet der Sprecher aus dem Bild. Der Platz wird eingeblendet, dieselbe Stimme fährt aus dem Off fort:

»Wie gewohnt beginnen wir auch unseren diesjährigen Bericht von der Begehung mit der Vorstellung unserer Reporter, die sich hier, am Platz der Einheit, eingefunden haben. Ich übergebe jetzt an meinen Kollegen Garinth, der sich vom Platz direkt meldet.« Oualydia knüllt die Chipstüte zusammen und wirft sie über die Schulter in leicht gekrümmter Linie nach hinten. Bevor der Reporter am Platz zu sprechen beginnt, erkennt sie, daß da ein paar Neue darunter sind ...

»Guten Morgen, liebe Inhabitanten, ich begrüße sie zur diesjährigen ...«, mit der linken Hand schnappt sie sich eine Saftdose, »... zwei neue Gesichter, die ich ...«, mit der rechten öffnet sie sie routiniert, »... Walinte und der zweite heißt Lowintó N'gara! Sie haben professionelle Kameraleute an ihrer Seite, so ...« Während der Sprecher auch die

Kameraleute vorstellt, beginnt Oualydia an der Dose zu nagen. Sie wundert sich, wie alt die neuen Reporter sind, sonst waren die neuen stets auch die jüngsten, dieses Mal nicht. Sie muß darauf achten, welches von den acht Teams in den Südosten geschickt wird. Jacquemeds und Laylines Domizil befindet sich dort. Layline hat ihr versprochen, ihre Einführung bei ihr feiern zu dürfen. Ob sie die einzige Novizin sein wird in dieser Nacht, in der auch der Tutiator neu gewählt wird? Die Wahl verleiht der Zeremonie zusätzliche Bedeutung, aber sie wird im Mittelpunkt stehen. Da, die Sieben, ausgerechnet der Neue! Dieser N'gara, Lowintó N'gara. Mist, sie hat vergessen, die Tastatur mitzunehmen. Umständlich steht sie auf, schnappt sich die Tastatur und stellt auf die Sieben ein. Noch sind glücklicherweise alle Reporter auf dem Platz der Einheit. Jeden Augenblick würden sie losziehen, verspricht der Berichterstatter. Vorsichtig legt sie sich wieder auf den Diwan, die Tastatur packt sie daneben auf den Boden. Widerlich süß ist der Zuckerrohrsaft heute, obwohl gerade das es ist, was so toll nach früher schmeckt. Sie stellt auch die halbvolle Dose auf den Boden neben die Tastatur. Wann geht ihr los?! Ihr Langweiler!

»... sollten sich die jeweilige Kennzahl merken, um ihrem favorisierten Reporter folgen zu können.«

»Macht doch endlich!«, blökt sie dem Bildschirm entgegen.

»... möge sie zu den Quellen führen! Und ihnen, werte Inhabitanten, möchte ich ...« Schwätzer, denkt sie. Doch da wird endlich wieder in die Himmelperspektive gefahren, der Platz der Einheit erscheint in seiner ganzen stinköden Pracht und Ärmlichkeit. Erneut meldet sich die Stimme aus dem Off, die zunächst darauf hinweist, daß man noch etwas Zeit habe, bevor Teilnehmer und Kameras die ersten Leerlaufmeter überwunden hätten. Man wolle ... »warum redet der von 'man' und nicht von 'ich'«, schimpft sie laut, hört aber genau hin.

»Wie sie wissen, bildet der Platz der Einheit samt Symbol den absoluten Mittelpunkt unserer Stadt. Werte Inhabitanten, sie alle kennen ja die Geschichte des Landfressers, wie wir ihn salopp nennen, aber wie immer dürfen wir auch dieses Mal zum Fest der Begehung viele Gäste in Koulou-Khartoum begrüßen, was ich hiermit herzlichst tue. Ihnen möchte ich die Geschichte des Landfressers nicht vorenthalten ...« Allah, wie langweilig, stöhnt Oualydia, nicht schon wieder. Sie kann diese Geschichte nicht mehr hören, aber der Sprecher fährt fort, die Kamera hat inzwischen den Landfresser groß im Visier. Das Schaufelrad. Überdimensional.

»... Zeit, als der Einfluß der Kolonialisten des Nordkugelteils...«

»Peaux-Grises, verdammte!«, entfährt es ihr.

»... noch groß war, obschon sich unser Kontinent die formale Unabhängigkeit, bis auf wenige weiße Flecken, längst erobert hatte. Zu dieser Zeit also schickte einer der großen Ölkonzerne aus dem Nordkugelteil den Landfresser oder wie er auch genannt wurde: den

Eisernen, den Großen Maulwurf, der gezielt die Spaltung des damaligen Landes in diesem Gebiet betreiben sollte. Gewisse vorhandene Gegensätze des Landes wurden gegeneinander ausgespielt, während der Landfresser mit metallischem Maul sich weiterfraß, Erde aufwarf ..., sein großspeichriges Hirn, seine Infrarotaugen ermöglichten ihm die Orientierung auch in der Nacht ...« Sie kann's wirklich nicht mehr hören. Gleich werden sie auch wieder die historischen Bildaufnahmen bringen, die sie jedes Mal zeigen müssen. Ja klar, für die damalige Zeit beeindruckend modern und beeindruckend groß, was heißt groß, eindeutig überdimensioniert, dieser Riesenbagger. Natürlich sieht man ihn dann in Aktion, wie er seine von Ketten betriebenen Riesenschaufeln, den Schaufeln eines Wasserrads gleichend, in die Erde gräbt, diese aufwirft und sich unermüdlich weiterfrißt in die Dunkelheit, ohne jegliches menschliches Zutun, richtig unheimlich wie seine Scheinwerferaugen die afrikanische Nacht zu durchdringen suchen und dieses seelenlose Ding sich unbeirrbar, scheinbar unaufhaltsam seinen Weg bahnt. Und das alles nur wegen des Erdöls, oder war's Erdgas?, das aus dem Süden mit auswärtiger Hilfe, besagtem Ölkonzern, außer Landes geschafft wurde und somit den Überfluß des Südens der Kontrolle der Zentralregierung anheimfallen ließ, dem Süden so den Reichtum buchstäblich abgrub. Kein Wunder, daß sich bald Widerstand regte gegen diese Praxis und speziell gegen den Riesenbagger ... Sie beugt sich runter, schnappt sich die Tastatur und schaltet um. Schaltet weg.

Schnitt, ins Bild schiebt sich leicht schaukelnd die Avenue de Marabout. Die Straße ist vollkommen leer, was etwas gespenstisch auf Oualydia wirkt, da einem hier sonst kaum ein freier Blick vergönnt ist vor lauter parkenden oder vorüberhuschenden Fahrzeugen. Die Kamera fixiert augenblicklich den Rücken dieses Reporters, der zu sprechen beginnt. Dann rückt sie auf dessen linke Seite vor. Lowintó wendet den Kopf und blickt ins Objektiv, »... daß sie sich entschieden haben, uns in den Südosten zu ...«. Seine Augen werden neugierig weit. »... bin ich ebenso gespannt wie sie, werte Zuschauer, was uns erwartet ...«. Erstaunlich, denkt Oualydia, ein Afro, kein Peau-Grise!

Sie faßt mit der Hand, der linken, neben den Diwan und fischt nach der Tastatur. In der Schwebe betätigt sie eine Taste, legt das Ding zurück. In der rechten oberen Ecke des Bildschirms taucht in Signalgrün die, erneut in Mode gekommene, digitale Zeitangabe auf; gleich halb acht, schon annähernd 'ne halbe Stunde vergangen und noch nichts passiert, denkt Oualydia verdrossen. Der Typ quasselt, wie gehabt, dummdösiges Zeug. Leere Straßen, leergefegte Plätze. Wind kommt auf. Phantastisch, denkt sie, ein gewaltiger Detranspirant! Sie erkennt es an Lowintós Haar. Der Reporter deutet seinem Kameramann mit dem Finger in eine bestimmte Richtung. Die Kamera schwenkt. Was sind das für Punkte ganz hinten? Sie scheinen sich zu bewegen. Ja, es sind Menschen. Vielleicht sind das Layline und die andern, freut sich Oualydia. Schon kommt das Gefühl, mit dabeizusein, hoch. Indem sie das

Tun und Treiben ihrer Freunde mitverfolgt, klinkt sie sich ein in das Geschehen. Natürlich weiß sie, daß auch dies nur die halbe Wahrheit ist, zudem ist ihre Aufregung verfrüht. Nur langsam nehmen die Punkte erkennbare Form an. Warum dreht er nicht schärfer?! Lange Gewänder, der Wind spielt mit ihnen. Die Gestalten haben Sauerstoffmasken groteskhäßlich im Gesicht hängen. Ihr Atem stockt. Kein Film kann so erregend sein, denkt sie. Und so fremdartig.

© by Janko Kozmus